wir KAPUZINER

105. Folge / April 2025

Liebe Freunde der Kapuziner, liebe Missionsfreunde!

Es tut manchmal gut, inne zu halten, still zu werden und in den Betrachtungsmodus überzugehen. Den Drang etwas zu sagen oder etwas zu tun sozusagen auf den zweiten Platz zu verweisen, damit Raum entsteht für die Erkenntnis. Kirchen, Kapellen, Wallfahrtsorte sind für ein solches Unterfangen besonders geeignete Räume. Die Fastenzeit ist im Jahreslauf eine besonders geeignete Zeit.

Das Titelbild wurde beim Gebet auf La Verna aufgenommen. Einem hohen Berg, der mehrere Tagesreisen zu Fuß von Assisi entfernt liegt. Unser heiliger Vater hat sich selbst dorthin zurückgezogen in dunkler Stunde. Er kehrte mit den Wunden Christi gezeichnet zurück. Er hatte die Macht (über den entstandenen Orden) abgegeben, war das richtig? Er fühlte sich als Fremder unter den Seinen—gehörte er noch dazu? Er sollte lieben und konnte nicht.

Auf dem Berg ist die Sicht für den Blick nach außen frei. Beim heiligen Franziskus wurde auch die Sicht für den Blick nach innen wieder frei. Er hat entdeckt, dass er mit Mühe und Gottes Hilfe jene lieben kann, die ihm fremd geworden schienen. Er fühlte, dass Demut und Gehorsam kostbarer waren, als durchgesetzter Eigenwille. Er übergab Christus dem Herrn erneut die Herrschaft und fand sich selbst und die Freude und Dankbarkeit für sein Leben wieder. Solche klärenden Momente wünscht Ihnen

Ihr

BEFREIUNG VON SÜNDE UND SCHULD S 8

AMAZONIEN: JUGENDTREFFEN IN BELEM S 12

UKRAINE: LEBEN IM KRIEG—EINSATZ FÜR DEN FRIEDEN S16

JENER MUSS WACHSEN, ICH ABER MUSS ABNEHMEN (JOH 3,30)

Die Überschrift ist ein Ausspruch des heiligen Johannes des Täufers. Er gibt damit Antwort auf eine Sorge seiner Jünger: Manche von ihnen befürchteten eine Konkurrenz, zu dem neu aufgetauchten, die Menschen begeisternden, Jesus. Dieses Wort zählte einmal zu den bekannteren Worten der Heiligen Schrift und es sollte nicht in Vergessenheit geraten, denn die Haltung, die darin zum Ausdruck kommt, sollte doch einem gläubigen Christen eigen sein. Ein Mittel, um zu verhindern, dass so etwas vergessen wird, kann sein, dass man es verkündet, noch mehr aber, dass man danach lebt. Das ist möglich, denn bereits der heilige Paulus sagt über sein eigenes Dasein im ersten Korintherbrief: Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Er scheint erreicht zu haben, wovon Johannes der Täufer sprach. Dem heiligen Franz von Assisi wurden die Wunden Christi eingeprägt. Was dort mit Worten gesagt wird, tritt hier im Fleisch vor Augen. Das Leben dieser beiden Heiligen hat die Selbstverwirklichung in Hingabe an Jesus Christus verwandelt.

Johannes tauft Jesus mit hinweisender Geste

© Bild: Br. Markus Kowalczuk

Kehren wir zurück zum neuen Testament: Johannes der Täufer fürchtet keine Konkurrenz. Er sieht vielmehr, wie die Frucht seiner Aufgabe im Heilsplan Gottes heranreift. Er ist der Vorbote, der den Weg zu bereiten hat, Jesus Christus aber ist der, der kommen soll. Das immer deutlichere Hervortreten des Herrn schmälert also in keiner Weise Johannes den Täufer in seiner Berufung und Existenz, sondern es erfüllt sie und er selbst freut sich, dass die, die er vorbereitet hatte, nun zum Herrn gehen können. In seinen eigenen Worten klingt das so: Wer die Braut hat, ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabeisteht und ihn hört, ist voller Freude über die Stimme des Bräutigams (Joh 3 ,29).

Der heute lebende Mensch steht mehr oder weniger bewusst unter dem Anspruch, er müsse sich selbst verwirklichen. Das ist grundsätzlich nichts Schädliches. Allerdings gewinnt man manchmal den Eindruck, als müsse einer vorher genau fragen, oder die geltenden gesellschaftlichen Gepflogenheiten genau studieren, damit er sich dann auch den Erwartungen gemäß „selbstverwirklichen" kann. Erwartungen und Selbstverwirklichung – wie passt das zusammen? Es gibt so etwas wie eine „öffentliche Meinung", die bestimmt, wie „Selbstverwirklichung" auszusehen hat. Der Einzelne mit seinen Wünschen und Überzeugungen wird dabei nicht unbedingt gefragt oder steht zumindest an zweiter Stelle. Was muss man tun, um sich selbst zu verwirklichen? Geht es dabei um wirtschaftlichen Erfolg? Zählt in der Hauptsache die öffentlich erbrachte Arbeitsleistung? Ist es vorwiegend die Erfüllung von persönlich gehegten Wünschen und Träumen? Die Fragenreihe ließe sich vielleicht noch fortsetzen.

Selbstverwirklichung durch Hingabe

Ein Beispiel, um nicht zu abstrakt zu enden: Eine Frau, denn Frauen werden heute in dieser Sache viel strenger überwacht als Männer. Eine Frau findet während ihrer Ausbildung einen Mann, den sie heiraten und mit dem sie eine Familie gründen will. Sie schließt ihre Ausbildung ab, die beiden heiraten, bekommen Kinder und gründen so eine Familie. Sie entschließt sich, zuhause für Kinder und Hausstand zu sorgen. In einem solchen Fall, würde heute bald hinterfragt werden, ob sie der Selbstverwirklichung gemäß handle?

Ein anderes Beispiel: Ein junger Mensch, Mann oder Frau, ist von Gott mit vielen Talenten ausgestattet und vernimmt den Ruf in einen Orden einzutreten. Er weiht sein Leben Gott dem Herrn. In Gottes Namen dient er der Welt geistlich, geistig und auch, je nach Begabung oft sehr handfest. Dennoch bleibt er Fragen ausgesetzt: Vergeudet der nicht seine Gaben? Geht da nicht ein guter Vater oder eine gute Mutter verloren? Entgeht nicht der Wirtschaft ein guter Arbeiter, der Wissenschaft ein klarer Denker?

Dienst im Namen der Religion

Was sich hier zeigt, ist, dass es auf jeden Lebensweg eine Perspektive geben wird, die das in den Blick nimmt, was nicht ist und übersieht, was da ist. Zu jeder Zeit gab und gibt es in der sogenannten öffentlichen Meinung eine Rangordnung bestimmter Werte. Daran kann man sich halten oder auch nicht, es ist im Letzten keine moralische Frage. Wer der Öffentlichkeit zustimmt, hat es leichter, wer nicht zustimmt, der muss sich auf Gegenwind gefasst machen. Momentan sind religiöse Beweggründe nicht hoch im Kurs. Es wurde (und wird immer noch) viel Unheil und Gewalt verübt aus religiösen Beweggründen, das hat sehr geschadet. Es wird aber auch viel gedient, aus religiösen Beweggründen, diese Perspektive gibt es auch. Gerade wenn man das Christentum und die katholische Kirche gesondert betrachtet, so kann ein ehrlicher Blick die positiven Seiten nicht

übersehen, auch wenn man für einzelne Menschen einräumen wird müssen, dass sie so großes Leid erfahren haben, dass der Blick getrübt bleibt.
Der heilige Franz von Assisi kennt die ganze Bandbreite des menschlichen Lebens. Er ist Sohn aus gutsituiertem Haus. Der Vater ist wirtschaftlich erfolgreich durch Fleiß und Geschick und hat selbst den Wunsch empfunden, nach einer Umstrukturierung der geltenden Machtverhältnisse in der Gesellschaft. Der Sohn Francesco hat erfahren, was man mit Geld kaufen kann:

Was kostet die Welt?

„Freunde" samt Feierlaune und Begeisterung. Er hatte mit Geld und einer sympathischen Art eine kleine Gruppe von Menschen um sich geschart, die gerne Zeit mit ihm verbrachte. Ritter wollte er werden und es fehlte nicht die wirtschaftliche Grundlage dafür. Was ihm allerdings fehlte, war das edle Ziel. Er hätte Ritter werden sollen für sich und für seine Familie und für deren Zukunft und wer weiß wofür noch. Der Weg zum Rittertum, das bedeutete zum Adelsstand, führte über Krieg und Kreuzzug. Er musste für sein Ziel Menschen töten und Menschen als Feinde betrachten. Was für den jungen Lebemann Durchgänge am Weg zu einem bestimmten Ziel gewesen wären, wurde dem Mann der Christus begegnet war zur Abscheu. Anstelle von Ichsucht und Abneigung traten Liebe und Mitleid für die Aussätzigen, vor denen ihm gegraust hatte, und er suchte deren Nähe.
Laut der öffentlichen Meinung, dieser Begriff funktionierte vor 800 Jahren nicht anders als heute, hatte er den Verstand verloren. Aus der Familie, der er entstammte, löste es ihn heraus. Durch diesen Vorgang wurde er aber erst recht ein Teil der noch größeren Familie zu der so viele gehören: Seine Angehörigen, seine alten Freunde, aber auch viele, die er noch gar nicht kannte, bis zu den Christen unserer Tage. Er wurde wahrhaft ein Bruder aller, indem er von Herzen sagte: Nicht mehr „Mein Vater…", sondern „Unser Vater im Himmel." Die Kinder des himmlischen Vaters werden aus der Taufe geboren.

Kinder des einen Vaters im Himmel

Die unüberschaubare Anzahl an Orden von Männern und Frauen, die sich heute auf ihn berufen, gibt Zeugnis davon, dass sein Lebensweg nicht ohne Frucht geblieben ist. Man kann noch so oft darauf hinweisen, dass er keinen Orden gründen wollte und dass seine Nachkommen sich von seinem Ideal entfernt haben: Er war und bleibt der Initialzünder. Ohne ihn gäbe es vieles, was uns lieb und vertraut ist, wahrscheinlich nicht. Obwohl es unmöglich scheint, seine ideale Gesinnung und Lebensart wirklich nachzuahmen, hat allein sein Vorbild viele Heilige hervorgebracht durch die Jahrhunderte.
Er selbst zählt unter den Heiligen Gottes zu den ganz Großen, im Sinn von Berühmten. Weit über seinen Tod hinaus, bis heute strahlt der Glanz seiner kirchenverbundenen und papsttreuen Gesinnung weiter.
Es wurden ihm zu Ehren große Kirchen gebaut. Seine ganze Heimatstadt ist

eine große Gedächtnisstätte für sein Leben. Hunderttausende Pilger kommen jedes Jahr nach Assisi und lernen das Leben des heiligen Franziskus in einer Vielzahl kleiner Beispiele und Erzählungen kennen, sie besuchen Orte und gehen auf Wegen direkt in den Fußspuren des heiligen Franz. Einmal täglich aber gehen sie in eine Kirche, nicht um noch mehr Geschichten über den heiligen Franz zu hören. Nein, sie versammeln sich um den Altar und feiern miteinander die heilige Messe, wie es der Heilige selbst auch schon getan hat, der damit selbst bereits in einer langen Tradition stand, weil die Apostel und ihre Nachfolger nie aufgehört hatten, „dies zu seinem Gedächtnis" zu tun. So wird das Leben eines großen Heiligen zum Anlass für die Gläubigen sich dem Herrn zu nähern, der uns alle ruft, IHM zu folgen.

Im Leben des heiligen Franziskus bekam Christus der Herr viel Raum zu wachsen. Zuerst durch eifrigen, großmütigen Einsatz, später auch durch die Bereitschaft Leiden zu tragen. Der heilige Franz hatte seine Leiden durch körperliche Beschwerden, mehr als viele andere. Bekannter ist aber, dass der heilige Franziskus mit den Wunden Christi gezeichnet war. Christus musste und durfte wachsen, Franziskus ist klein geworden, er wollte es sogar im Namen haben: frater minor – Minderer (kleiner) Bruder.

Würde jemand erzählen, er habe große Auftritte gesucht, es sei sein Anliegen gewesen, dass er vor den Menschen gut dastehe, große Werke vollbringe und selbst bei gutem Wohlbefinden lebe. Man müsste antworten: Das stimmt nicht. Wer das ist, weiß ich nicht, der heilige Franziskus ist es nicht.

Er hat sich und sein Leben ganz hingegeben für die Brüder, für die Aussätzigen und Armen, für Christus den Herrn.

Johannes der Täufer hat vor und mit Christus gelebt. Er sah, wie die Menschen von ihm weggingen, um Christus zu folgen. Er hat den ersten noch geholfen, den Ruf Christi zu vernehmen: Seht das Lamm Gottes!" (Joh 1, 36)

Jeder der Christus nachfolgt wird sein Leben finden. Er wird kleiner werden, Christus wird wachsen, wird ihn aber nicht verdrängen, sondern das Leben zu seiner wahren Fülle führen.

Die Stigmatisation des heiligen Franziskus

WIENER NEUSTADT: MIT DEN ESELN UNTERWEGS - FSJ BEI DEN KAPUZINERN

Und wo absolvierst du deinen Zivildienst? Im Kloster? Na, da musst du wahrscheinlich viel beten und viel arbeiten…

Das stimmt, allerdings habe ich beides (das eine mehr, das andere weniger) vor meinem Dienstantritt als FSJler im Herbst letzten Jahres auch schon getan.

Mit großer Freude erhielt ich die Benachrichtigung vom Verein zur Förderung freiwilliger sozialer Dienste, dass mein Ansuchen zu einem **F**reiwilligen **S**ozialen **J**ahr positive Antwort gefunden hat. Gut ein Jahr liegt die erste Begegnung mit meiner jetzigen Einsatzstelle, dem Kapuzinerkloster Wiener Neustadt nun zurück.

Des Öfteren werde ich auf meine „ungewöhnliche" Einsatzstelle angesprochen, mir begegnen verwunderte Blicke, weitgehend unverständige Kommentare und Vieles mehr. Spätestens wenn ich dann erwähne, dass ich auch zwei Esel mitbetreue, müssen die Menschen dann doch Lächeln, denn tierfreundlich sind doch die meisten.

Ein umfang- und vor allem abwechslungsreiches Aufgabenumfeld erwartet mich täglich. Dinge, die man halt in einem Kloster machen muss oder auch miterleben kann.

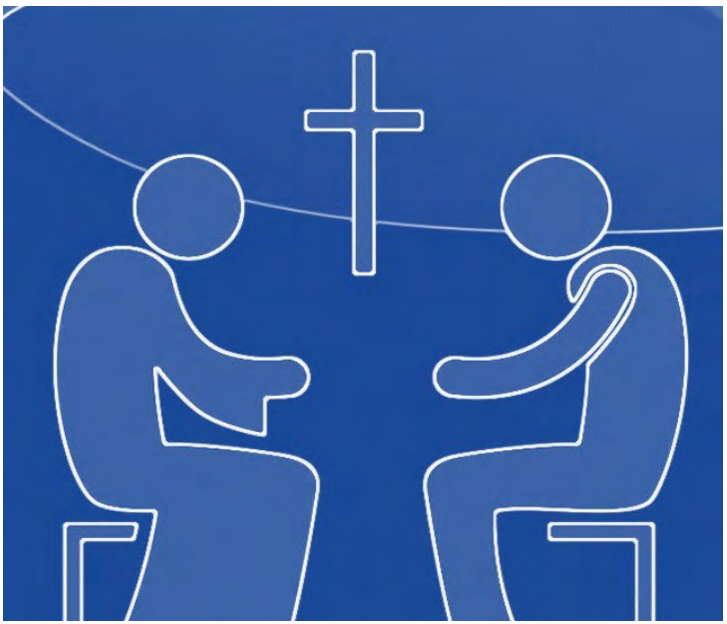
Seinen Rahmen erhält der Tag durch Laudes, Sext und Vesper, die ich mit den Brüdern bete. Dazwischen gibt es allerlei Arbeiten zu erledigen, morgens folgt auf das Frühstück der Eseldienst. Ein so strukturierter Tagesablauf birgt viele Vorteile, besonders für Menschen, deren erstes Talent nicht die Organisation ist.

© Text und Photo: David Zeisel

Besondere Freude bereitet mir die „tierische Seelsorge". So bezeichne ich gerne wöchentliche Ausgänge – liebevoll auch Eselgassi genannt – mit den Eselinnen Clara und Franzi, welche Passanten zu entzücken vermögen. Es entstehen dabei interessante Gespräche und für die Esel schaut dabei manche Streicheleinheit heraus.

Erst kürzlich hielt mich ein Herr auf und fragte, ob er auch einmal mitgehen dürfe, beim Eselspaziergang. Ähnliche Anfragen erreichten mich vonseiten der Kapuzinerjugend. Meine Antwort: „Kommt und seht!"

DIE BEFREIUNG VON SÜNDE UND SCHULD



© Text und Bilder: Br. Markus Machudera

Nach dem Buch Genesis schuf Gott den Menschen und hatte ihm die Würde seiner Ähnlichkeit geschenkt. ER schenkte dem Menschen den Verstand und den freien Willen. Nach Genesis gab es in den Anfängen der Menschheit einen Akt des Ungehorsams Gott gegenüber. Der Mensch folgte der Versuchung des Gegners Gottes, dem Vater der Lüge, dem Satan und wollte Gott gleich werden, indem er vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen aß (Gen 3,1-6).

Dieser Ungehorsam störte die Harmonie, die Gott am Anfang den Menschen schenkte. Diese Ur- und Erbsünde schwächte in der Konsequenz die herausragenden Fähigkeiten des Menschen unter allen Lebewesen. Seitdem kann der Mensch irren: die falsche Erkenntnis wählen oder dem Bösen folgen. Seitdem gibt es Mühsal der Arbeit, Geburtswehen, Krankheiten und Tod (Gen 3,17-19). Um den Menschen in dieser Kondition zu helfen, verwirklicht Gott seinen Heilsplan: Er beruft aus allen Völkern der Erde ein Volk, das Er durch die Geschichte leitet. Gott gibt dem Volk die Zehn Gebote als Hilfe zur Unterscheidung des Guten und Bösen. Durch seine berufenen Vermittler (Patriarchen, Richter, Könige und Propheten) erzieht ER als der himmlische Pädagoge den Menschen zur Wahl des Guten und zum Gehorsam IHM gegenüber. Letztendlich sendet Gott seinen Sohn Jesus Christus als Gott und Mensch auf die Erde, um seine Offenbarung zu vollenden. In der Geschichte Jesu zeigt Gott, dass ER stärker ist als das Böse, der Tod, die Krankheit und der Teufel. Durch den Tod und die Auferstehung Jesu offenbart Gott, dass jeder Mensch zum ewigen Leben berufen ist, zum Leben nach dem irdischen Tod.

Der geschwächte Verstand und der freie Wille eines jeden Menschen sind der Versuchung, gegen das Gute und nicht nach der Wahrheit zu handeln, ausgesetzt. In der Folge kommt die Tat als Ungehorsam dem eigenen Gewissen und den Geboten Gottes gegenüber. Man bezeichnet diese Tat als

Sünde. Sie verursacht im Gewissen den geistigen Schmerz und das belastende Empfinden der Schuld.
Im Sakrament der Buße hilft Jesus uns zur Umkehr und vergibt uns unsere Sünden. ER hat den Aposteln die Vollmacht gegeben, im Namen Gottes die Sünden zu vergeben. Diese Vollmacht ist auf die Bischöfe und Priester übergegangen.
„Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert." (Joh 20,19-23)
In der Beichte kann der Sünder die Erleichterung und den Frieden in seinem Herzen durch diese friedensstiftenden Worte des Priesters erfahren:
"Deine Sünden sind dir vergeben!"
Papst Franziskus ermutigt in seiner Jubiläumsbulle »Spes non confundit«(Nr. 23) alle Gläubigen: *„In der Beichte erlauben wir dem Herrn, unsere Sünden zu vernichten, unsere Herzen zu erneuern, uns wieder aufzurichten und uns zu umarmen, und uns sein zärtliches und barmherziges Gesicht zu zeigen. Es gibt in der Tat keinen besseren Weg, Gott kennenzulernen, als sich von ihm versöhnen zu lassen (vgl. 2 Kor 5,20) und seine Vergebung zu erfahren. Verzichten wir also nicht auf die Beichte, sondern entdecken wir wieder neu die Schönheit des Sakraments der Heilung und der Freude, die Schönheit der Vergebung der Sünden!".* ■

LEIBNITZ: BRÜDEREINKEHRTAG

Zweimal im Jahr halten wir in der Wiener Delegatur einen Brüdertag ab. Man kann sich das wie ein kleines Familientreffen vorstellen, wobei der Hauptteil immer in einem Einkehrnachmittag besteht. Darum herum bieten diese Brüdertage einen Raum der Begegnung für teils langjährige Weggefährten, die ansonsten weit voneinander entfernt einen segensreichen Dienst tun.
Sehr willkommen sind daher diese Treffen, um sich in der Freizeit im Gespräch über manche Frage auszutauschen, die das Leben aufwirft. Es gibt auch Gelegenheit, manche Geschichte aus vergangenen Tagen neu aufleben zu lassen und spielerisch oder sportlich die Zeit zu vertreiben.
Neben solchen schönen Nebensächlichkeiten bildet, wie gesagt, ein geistlicher Vortrag und gemeinsames Gebet die Hauptsache der Veranstaltung.
Für den geistlichen Vortrag konnte diesmal Franziskanerpater Karl-Maria Schnepps gewonnen werden, ein junger Ordensmann, der doch schon so lange auf der Welt ist, dass er bereits gute Gelegenheit hatte, einen Erfahrungsschatz im geistlichen Leben anzusammeln.
In seinem geistlichen Impuls sprach er über das Thema Berufung und erläuterte, warum Berufung auch für uns, die wir alle schon eine gute Anzahl Jahre im Orden zählen dürfen, ein bleibend aktuelles Thema ist.
Berufung ist nicht etwas, das man am Anfang bekommt und dann liegen lässt und weitergeht am Lebensweg. Die Berufung begleitet den Weg und will gepflegt werden. Pflege der Berufung ist eine wache Gottsuche im Alltag.
Dieser Gottsuche spricht Jesus in seiner Verkündigung den Vorrang vor allem ein. Im Vortrag war die Rede vom „Primat der Gottsuche“: Sucht zuerst das Reich Gottes, alles andere wird Euch dazugegeben (vgl. Mt 6, 33).
Ein Mittel der Gottsuche ist das Leben mit und aus seinem Wort. An verschie-

© Photo: Br. Markus Machudera

denen Stellen der Psalmen wird das Wort und der Wille Gottes mit dem Niederschlag verglichen, der Wachstum und Fruchtbarkeit bewirkt und somit Quelle des Lebens ist. In Israel, dem Land des Herrn, hat es damit eine besondere Bewandtnis, denn im Unterschied zu seinen großen Nachbarn Ägypten oder Assur, konnte Israel nicht auf die Überschwemmung von großen Flüssen zählen oder gar Bewässerungssysteme davon ableiten. Die Israeliten mussten warten, bis Tau und Regen vom Himmel fällt, sie haben dadurch aber auch ein besonderes Bewusstsein dankbarer Abhängigkeit ausgeprägt.

Ähnlich ist es mit dem Wort und der Offenbarung Gottes. Wir haben sie nicht gemacht und können sie nicht machen. Unsere Aufgabe ist es, staunend zu betrachten, was uns da geschenkt ist, um dann konkrete Handlungen daraus folgen zu lassen. Denn nicht im Staunen allein besteht das Christentum, sondern in der Nachfolge des Sohnes Gottes. Diese zwei Arten von Christen unterschied schon der dänische Philosoph Sören Kierkegaard: Bewunderer und Nachfolger. In der Nachfolge Christi wohnt das Leben!

Für die persönliche Betrachtung wurde uns das Bild eines Baumes mitgegeben. In fünf Teilen des Baumes konnten wir Spuren des Wirkens Gottes im eigenen Leben suchen: Die Wurzel entspricht dem Dasein als Mensch von Gott geschaffen, der Stamm dem Christsein, das die Nährstoffe aufzunehmen und nach oben zu befördern vermag. Die Äste, stehen symbolisch für die vielfältigen Sendungen in der Kirche. Die Blätter, die in der Natur durch Photosynthese Sauerstoff aus Kohlendioxyd erzeugen, sind ein Sinnbild für den Austausch mit der Umwelt, der Segen und Leben bringt. Die Früchte des Baumes sind die Ziele der Berufung, nicht unbedingt die selbstgesteckten Ziele, sondern das von Gott gegebene Ziel: „Seid Heilig, denn ich bin heilig!" (1Petr 1,16)

Mit solchen Anregungen zur Reflexion bereichert, gingen wir in die Kirche, wo wir eine Zeit der Anbetung hielten. Der gemeinsame Blick auf den Herrn stärkt die persönliche Berufung und das Miteinander.

Deo Gratias!

© Photo: Br. Markus Kowalczuk

SÜDSUDAN: EIN BLÜHENDER GARTEN?

© Text und Bild: Br. Robert Wieczorek

Es ist das dritte Jahr, seit die Überschwemmungen in unserer Region im Mündungsgebiet des Bahr al-Ghazal in den Nil andauern. Ein Ende ist nach wie vor schwer abzusehen.

Hier im Norden des Südsudan sind die Niederschläge eigentlich bescheiden. Es war Uganda, das die Ventile öffnete, um eine Stauung des Wasser vom Viktoriasee zu schützen, ohne zu bedenken, was weiter flussabwärts geschehen würde. Als ich im November in Juba war, habe ich mit eigenen Augen gesehen, wie das Wasser des Nils unter der neu gebauten Brücke, die die beiden Ufer der Hauptstadt verbindet, anschwoll. Die Einheimischen selbst sagen, sie hätten noch nie so viel Wasser gesehen.

Solange die Zentralregierung nicht das radikale Unterfangen in Angriff nimmt, ein System von Deichen, Rückhalteflächen mit einem Netz von Kanälen zu bauen und das Wasser vielleicht mit einem Kraftwerk für den Eigenbedarf zu stauen, wird das Problem nicht zu lösen sein. Allerdings sind derartige Projekte nicht realisierbar ohne Unterstützung durch Experten und Investitionen aus dem Ausland.

Der Sadd, ein gigantisches Überschwemmungsgebiet, das unter diesen einzigartigen geografischen Bedingungen entstanden ist, ist Zielort der Winterwanderungen unserer europäischen Vögel und muss daher unbedingt in seiner natürlichen Form erhalten bleiben. Andererseits müssen die Menschen auch irgendwo leben. Das Überangebot an Wasser, das zunächst wie ein Fluch erscheint, birgt die Möglichkeit ein Segen zu werden, und das bedeutend nachhaltiger als die Ölfelder, die hier in letzter Zeit ausgebeutet wurden. Das Problem ist folgendes: Die alljährlich ankommenden Wassermassen müssen gebändigt und verwaltet werden. Vor Tausenden von Jahren

gelang dies den Ägyptern im Nildelta. Vielleicht könnten wir uns mit dem technischen Stand des 21. Jahrhunderts an eine solche Aufgabe heranwagen? Mit einem solchen Wasserreichtum könnte der Südsudan zu einem blühenden Garten werden und müsste nicht, wie jetzt, eine Wasserwüste sein. Immer wieder hört man von Teillösungen. Durch angelegte Dämme soll das Hochwasser kleinräumig verschoben und verlorener Lebensraum so zurückerobert werden.

Es kam aber auch eine radikalere Idee auf. Das Gouverneursforum des Südsudan – das Land ist als Föderation autonomer Staaten organisiert, die von Gouverneuren regiert werden –, das Ende 2024 zusammentrat, schlug vor, die Bewohner überschwemmter Städte wie Rubkona und Bentiu komplett an neue Orte weiter im Norden umzusiedeln und dort neue Städte außerhalb des potenziellen Überschwemmungsgebiets von Grund auf neu zu errichten. Das wäre schon ein Projekt, das eines Pharaos würdig wäre – aufwendiger und schwieriger in der Durchführung, aber vielleicht nachhaltig. Es ist ein weiter Weg von Worten zu Entscheidungen, auch in Afrika. Für jetzt wird uns jedenfalls das halbnomadische Leben verlängert. Heute sitzen wir in Baracken in einem Flüchtlingslager - morgen werden wir vielleicht an einen neuen Ort verfrachtet. Wir gehen den Menschen nach.

Vor der Sintflut heißt es im Buch Genesis: „Die Erde aber war verdorben in den Augen Gottes" (Gen 6,11). Begleiterscheinungen der Überschwemmungen geben Zeugnis von der Wahrheit der Aussage: Kürzlich tauchte im Internet ein lokaler BBC-Journalist auf, der großen Mut bewies, als er die erschreckende Umweltsituation anprangerte, die durch die Überschwemmungen der umliegenden Ölfelder entstanden ist. Es gab einen Kontakt zwischen Öl und Wasser, was zu einer lokalen Umweltverschmutzung führte. Die negativen Auswirkungen äußerten sich in Krankheiten und in einer noch nie dagewesenen Häufigkeit von Missbildungen bei Neugeborenen.

Als ich Christen im Norden des Landes besuchte, wurde ich Augenzeuge, wie die Leitung der Bohrstellen, als sie auf die Möglichkeit eines Skandals aufmerksam wurde mit der Anordnung einer Evakuierung der nächsten Umgebung reagierte. Die Menschen wurden mit dem, was sie mitnehmen konnten, weggeschickt und niemand kümmerte sich, wo sie wohnen oder was sie essen sollten. Jüngst kam ein weiterer trauriger Umstand hinzu: Rubkona hat einen Rekord beim Auftreten der Cholera aufgestellt. Humanitäre Organisationen haben vor Ort in kürzester Zeit spezielle Feldkrankenhäuser eingerichtet, um die Patienten zu behandeln und sie vom Rest der Gesellschaft zu isolieren. Ich bewundere die Menschen hier dafür, dass sie unter so primitiven Bedingungen versuchen, die Hygiene aufrechtzuerhalten, und für ihre erstaunlich saubere Kleidung. Hier wurde ich von Angesicht zu Angesicht mit dieser Plage konfrontiert. Was tun? Nun, wir waschen unsere Hände und unser Geschirr sorgfältiger, da wir weiterhin unter unseren Gemeindemitgliedern leben.

AMAZONIEN: JUNGE MENSCHEN, DAS INTERNET UND DIE BIBEL IN TICUNASPRACHE

© Text und Bilder: Br. Paolo Braghini

Mehr als 150 MAGÜTA-Jugendliche aus der Volksgruppe der TICUNA versammelten sich vom 26. bis 30. Dezember 2024 in Belém do Solimões unter dem Motto: „Junge Leute, seid stark in Gott" (vgl. 1 Joh 2,14).

Die jungen Leute mit ihren Kanus kamen aus 19 indigenen Gemeinden der Pfarren Belém do Solimões, Benjamim Constant und Tabatinga.

In unserer Pfarre St. Franziskus von Assisi konnte dieses Treffen junger Indigener zum 20. Mal stattfinden, weil wir fest daran glauben, dass die Jugendlichen selbst die Hauptakteure ihrer eigenen Geschichte sind und wir als Kirche die Pflicht sehen, sie immer zu unterstützen!

Während fünf Tagen Gebet und Ausbildung konnten sie ihre Vorreiterrolle als Ausbildner in ihrer Ticuna-Sprache erleben.

Die Themen, mit denen wir uns beschäftigten, waren: die Bedeutung des Internets und der Mobiltelefone in unserem Leben, das Aufzeigen der großen Gefahren und Fallen die es gibt und die uns Menschen in Abhängigkeit und Sucht treiben!

Wir analysierten die Präsenz von Frauen und jungen Menschen in der Bibel, wir haben aber auch die Notwendigkeit untersucht, unser Engagement für die Umwelt zu verbessern und vieles mehr. Ökologie ist ein Thema, das heute in einer breiten Öffentlichkeit diskutiert wird. Hier, in der entlegensten Ecke des Amazonas, kann man das Zusammenleben und die Interaktion zwischen Mensch und Natur auf eine Weise erleben, die in Europa kaum bekannt ist.

Der Erfolg des Treffens war vor allem der Methodik zu verdanken:

Die inhaltlichen Referatsleiter waren junge Magütas, die wir im Vorfeld vorbereitet hatten.

Wir organisierten die Arbeit und den Austausch in Kleingruppen beiderlei Geschlechts alles in der Ticuna-Sprache, um die den Respekt gegenüber der Kultur des MAGÜTA-Volkes auszudrücken. Ein Geschenk war die wunderbare Anteilnahme und Pünktlichkeit aller jungen Leute, Bur-

schen und Mädchen. Sie waren wirklich hervorragend!
Eine sichtlich große Freude war es für viele Jugendliche, das Markus-Evangelium in den Händen zu halten, das wir ins Ticuna übersetzt haben, eine große Anstrengung die unsere eigene Pfarrgemeinde in den letzten Jahren unternommen hatte, das nun die Grundlage für ihr Gebetsleben bilden kann! Außerdem werden sie immer vertrauter mit dem betenden Lesen der Heiligen Schrift (Lectio Divina).
Alle freuen sich über die Anwesenheit und die Arbeit der Ticuna-Missionsschwestern und auch der Ticuna-Seminaristen, die ihre Urlaubszeit zur Verfügung gestellt haben, um die Jugendlichen in ihren Gemeinden bei diesem großen Treffen zu begleiten!
Herzlichen Glückwunsch, junge Indigene, ihr seid großartig!
Danke an die Ticuna-Jugendtrainer! Danke an alle Helfer und Leiter!
Danke an die Ticuna-Missionsschwestern und alle Ordensgemeinschaften!
Danke an alle, die dieses Treffen durch ihre Unterstützung möglich gemacht haben!
DANKE, Bruder Lourival!
Am 4. Februar 2025, dem Hochfest des heiligen Josef von Leonissa, dem Schutzpatron unserer Kustodie von Amazonas und Roraima, hat Bruder Lourival als echter Kapuziner Abschied von Belém do Solimões genommen und ist, glücklich zu seiner neuen Mission in Humaitá aufgebrochen!
Bruder Lourival, deine Anwesenheit unter uns war ein Geschenk Gottes, für die Brüder und auch für die einheimische Bevölkerung. Wir werden nicht vergessen, was du bezeugt, gelehrt, gesät und eingepflanzt hast!
Danke, Bruder Kapuziner, Missionar! Möge Gott dich erleuchten und dich in deiner neuen Mission begleiten!

UKRAINE: „WIR MÜSSEN DIE SITUATION MIT DEN AUGEN GOTTES BETRACHTEN UND UNS FÜR DEN FRIEDEN EINSETZEN!"

© Text und Bilder: BICI

Dies sind die Worte eines unserer Brüder in der Ukraine, der jeden Morgen seit Beginn des Krieges erzählt, was am Tag und in der Nacht zuvor geschehen ist. Die Welt sieht: Am 19. November 2024 war der 1.000ste Tag seit jenem tragischen Moment, und am 24. Februar dieses Jahres waren es drei Jahre seit Beginn des Konflikts. In der Ukraine hingegen sprechen wir von elf Jahren Krieg. Wir verfolgen den Beginn der Feindseligkeiten zurück bis auf das Jahr 2014, als Russland die Krim annektierte und die Abspaltung der beiden östlichen Regionen Donezk und Lugansk unterstützte.

Derzeit leben 32 unserer Brüder in der Ukraine, die Hälfte von ihnen sind Ukrainer und die andere Hälfte Polen. Sie dienen in acht Brüdergemeinschaften: fünf davon liegen in der Westukraine, eine in Kiew und zwei im Osten des Landes, nur etwa 100-150 km von der Front entfernt. Diese Gemeinschaften bilden die Kustodie der Ukraine. Die Brüder versuchen, der Bevölkerung vor allem durch die Seelsorge zu dienen, aber auch auf die durch den Krieg entstandenen Bedürfnisse einzugehen. Zu ihren Initiativen gehören Workshops für Frauen, die Ehemänner und Kinder verloren haben, Besuche bei verwundeten Soldaten in Krankenhäusern, sowie Aktivitäten für Kinder und Jugendliche, um ihnen zu ermöglichen, damit diese wenigstens für kurze Zeit, ein „normales Leben" führen können. Darüber hinaus wurden so genannte „Power Points" eingerichtet, Stationen, an denen die Menschen ihre elektronischen Geräte aufladen können, wenn es keinen Strom gibt. Diese Not ist in den Wintermonaten besonders groß. All das ist dank der finanziellen Unterstützung des Ordens und zahlreicher Wohltäter möglich.

Diese Aktivitäten mögen wie ein gewöhnlicher Dienst erscheinen, in Kriegszeiten erhalten sie eine besonde-

re Bedeutung. Es ist nicht leicht, unter täglichem Bombardement, inmitten von Alarmen und Explosionen zu dienen. Es ist nicht leicht, die Hoffnung aufrechtzuerhalten, wenn man ständig die Folgen des Krieges sieht: verkrüppelte Männer, die von der Front zurückkehren, einsame Frauen nach dem Verlust ihrer Angehörigen, immer häufiger werdende Beerdigungen und Friedhöfe, die sich mit neuen Gräbern füllen. Es ist nicht einfach, ruhig zu leben, wenn man weiß, dass man zur Armee eingezogen werden kann: Dieses Risiko ist real für die Brüder mit ukrainischer Nationalität, von denen drei bereits zu den Waffen gerufen wurden. All das könnte leicht zu Pessimismus und Entmutigung führen.

Doch die Brüder bleiben standhaft. Mit Gottes Hilfe dienen sie weiterhin dem Volk und folgen dem Appell, den der Papst beim Generalkapitel an uns gerichtet hat: „Seid friedlich. Eure Fähigkeit bei den Leuten zu sein, so dass ihr allgemein als „Brüder des Volkes" bezeichnet werdet, hat euch im Laufe der Jahrhunderte zu erfahrenen „Friedensstiftern" (vgl. Mt 5,9) gemacht, die in der Lage sind, Gelegenheiten zur Begegnung zu schaffen, bei der Lösung von Konflikten zu vermitteln, Menschen zusammenzubringen und eine Kultur der Versöhnung zu fördern, auch in den schwierigsten Situationen".

Wir sind zuversichtlich, dass der Dienst der Brüder und unsere Gebete zur Wiederherstellung eines gerechten und dauerhaften Friedens im gequälten Land der Ukraine beitragen können. Wir beten voller Zuversicht und in der Gewissheit, dass Gott das letzte Wort in dieser ungeheuren Tragödie haben wird.

NIEDERLANDE: KLOSTERERÖFFNUNG IN VELP

© Text und Photo: BICI

Das 1645 erbaute Kloster in Velp beherbergt die älteste Kapuzinerpräsenz in den Niederlanden, 2014 war sie aufgrund einer Berufungskrise geschlossen worden. Das Projekt der Wiedereröffnung war ein Prozess, der 2021 begann und im Februar 2025 zum Abschluss kam. Die Gemeinschaft zählt nun sechs Kapuzinerbrüder aus fünf Ländern, die einfach und gewöhnlich – unsere Berufung leben und einen Raum der Stille, des Gebets und der Gastfreundschaft für alle Bedürftigen anbieten. Es sind dies: Bruder Christophorus Goedereis aus Deutschland, Bruder Theo Jansen aus den Niederlanden, Bruder Christy Kuriapilly und Bruder Vincent Kannanaikkal aus Indien, Bruder William Andrew Nyuki aus Tansania und Bruder Egidius Egiono aus Indonesien.

Diese neue Gemeinschaft entstand im Rahmen des Projekts der internationalen Fraternitäten des heiligen Laurentius von Brindisi mit dem Ziel, unter den Menschen präsent zu sein und zu versuchen, die Berufungskrise, die diese Regionen kennzeichnet, abzumildern. Anhand von Zahlen lässt sich die Krise zeigen: bis in die 1960er Jahre lebten in den Niederlanden mehr als 660 Kapuzinerbrüder. Heute sind es noch 20 einheimische Brüder. Der Projektleiter, Br. Christophorus Goedereis, Provinzdelegierter der Delegation für Belgien und die Niederlande, vormals Provinzial der Deutschen Kapuzinerprovinz, der bereits seit einigen Jahren in Velp lebt, findet in diesem Zusammenhang hoffnungsvolle Worte: „Das Emmaus-Kloster ist ein wunderbarer franziskanischer Ort, an dem wir neue Möglichkeiten für geistlich suchende und für am franziskanischen Leben interessierte Menschen schaffen wollen."

Neben den Räumen, die direkt von den Kapuzinern genutzt werden, gibt es auch ein Gästehaus, das von den Brüdern betrieben wird, die Casa Clara, die an das Kloster angrenzt. Die Einrichtung umfasst einen großen Saal für Kurse und Ausbildung, einen Raum für Meditation und persönliches Gebet sowie mehrere Zimmer für Pilger. Die Casa Clara ist für die vollständige Verwirklichung des Projekts erforderlich, zu dem auch gehört, einen „Ort der Stille und des Gebets anzubieten, der Pilgern und Gästen offensteht, um Menschen, die Orientierung in ihrem Leben suchen, eine Unterstützung bieten zu können".

DER HEILIGE JOSEF VON LEONESSA

Der heilige Josef von Leonessa sprach nicht gern von sich. Bei bestimmten Gelegenheiten, vor allem zu Beginn und am Ende seines priesterlichen Lebens, offenbarte er jedoch die Beweggründe, die ihn in seinem Leben und seiner Tätigkeit antrieben. Ein von ihm verfasstes Gebet zeigt eine Gottes- und Nächstenliebe, die das Martyrium nicht fürchtet, sein liebendes Vertrauen in die Kirche, eine kindliche Hingabe an die Jungfrau Maria, eine besondere persönliche Verehrung des Schutzengels, der heiligen Engel und des Seraphischen Vaters - des Heiligen Franziskus.

Er lebte von 1556 bis 1612. Im Alter von 12 Jahren wurde er zum Waisenkind. Dem Willen seines Onkels gemäß studierte er, heiratete aber nicht, sondern trat heimlich in das kleine Kapuzinerkloster Carcerelle in Assisi ein. Alle Versuche seiner Verwandten, ihn nach Hause zu holen, blieben erfolglos.

Obwohl er sich stark zur kontemplativen Einsamkeit hingezogen fühlte, überwand er nach dem Vorbild des Heiligen Franziskus das Dilemma: Kontemplation oder Aktion. Er schrieb selbst: „Derjenige, der das kontemplative Leben liebt, ist verpflichtet, in die Welt hinauszugehen, um das Wort zu verkünden, besonders wenn die Ideen, die die Welt leiten, chaotisch sind und wenn Unruhe in der Welt herrscht. Es wäre unwürdig und widerspräche der Liebe, das zurückzuhalten, was aus Liebe gegeben wurde". Er betrachtete sich immer als Prediger für das Landvolk: Hirten, Bergbewohner und Kinder.

© Photo: Br. Markus Kowalczuk

Im Jahr 1587 wurde er als Missionar nach Konstantinopel geschickt, wo er sich um christliche Sklaven und Kranke kümmerte. Sein Eifer führte zur Bekehrung eines griechischen Bischofs, drängte ihn aber gleichzeitig dazu, den Sultan Murad III. zu treffen, bei dem er sich für seine Schützlinge einsetzen wollte. Er stieß jedoch auf Hass, der ihm Verhaftung und Folter einbrachte. Er wurde an einem Balken aufgehängt und ein Haken durch die Sehnen seines rechten Arms getrieben, während ein zweiter Haken die Sehnen seines rechten Beins durchbohrte. Auf diese Weise sollte er unter unerträglichen Schmerzen langsam sterben. Nach drei Tagen wurde er jedoch wie durch ein Wunder gerettet. 1589 kehrte er nach Italien zurück und nahm seinen geliebten Dienst als Prediger wieder auf.

Kraft schöpfte er betend vor dem Tabernakel, wo er stundenlang, auch nachts, verweilte, und aus dem Kreuz, das er immer bei sich trug. ■

Indien:

Zehn Jahre „Laudato si": Reichlich Früchte

© misio München; Stark Friedrich

P. Anand Mathew, Jahrgang 1961, ist Mitglied der einheimischen „Indian Missionary Society", die 1941 gegründet wurde und heute 325 Mitglieder zählt. Die Zentrale der Ordensgemeinschaft befindet sich in Varanasi am Ganges, dem meistbesuchten Wallfahrtsort der Welt, wohin Massen von Hindus zur spirituellen Erneuerung pilgern. Dort ist auch das Kommunikationszentrum des Ordens, in dem P. Anand wirkt.

F. Anand auf dem Dachgarten

Vor zehn Jahren hat Papst Franziskus die Enzyklika „Laudato si" veröffentlicht und damit in der Kirche zahlreiche Impulse für die Bewahrung der Schöpfung ausgelöst.

Auch in Indien, das der drittgrößte Emittent von Treibhausgasen auf unserem Planeten ist, gewinnt die Bewahrung der Schöpfung immer mehr an Bedeutung. Dieses Land gehört zu den so genannten Schwellenländern und erlebt seit gut einem Jahrzehnt einen ungeheuren Wirtschaftsboom mit hohen Zuwachsraten. Zu stark ist die Verlockung, diese Entwicklung rücksichtslos voranzutreiben, um einen besseren Lebensstandard zu erlangen. Indien steckt, was den Umweltschutz betrifft, noch ganz in den Anfängen und braucht vor allem eine Sensibilisierung in diesem Bereich. Wie bei uns gibt es auch dort große Widerstände zu überwinden.

in Varanasi hat P. Anand die Initiative ergriffen, den Leuten zu zeigen, wie sie auf einfache Weise einen Beitrag leisten können zum Umweltschutz und zugleich zu höheren Erträgen kommen.

Er ermutigt z. B. die Leute zur Pflanzung sogenannter Miyawaki-Wälder, die 30mal mehr Kohlendioxyd aufnehmen als Monokulturen. Ein Vorzeigeprojekt ist „sein" Dachgarten mit Gemüsepflanzen, Sträuchern und Bäumen, die dem Klimawandel angepasst und zugleich ertragreich sind. Mit Hilfe einer eigenen Theatergruppe, die in Schulen, Slumvierteln und Dörfern auftritt, wird ein neues Umweltbewusstsein vermittelt. Vertieft wird das Anliegen durch Workshops, Seminare und Wettbewerbe.

Seine Aktion „Laudato si in action" greift weit über die Religionsgrenzen hinaus und wird bereits in 62 Dörfern rund um Varanasi durchgeführt. ■

Südsudan:

Bischof trotz Attentat weiter im Einsatz

Christian Carlassare aus Italien, geb. 1977, ist Mitglied der Comboni-Missionare. Seit 2005 ist er als Missionar im Südsudan im Einsatz und hat neben pastoralen Tätigkeiten auch Verantwortung in der Ordensgemeinschaft übernommen. 2021 wurde er zum Bischof von Rumbeck ernannt. Nach einem Attentat wurde er vom Papst - wohl aus Sicherheitsgründen - mit der Leitung einer anderen Diözese betraut.

https://combonimissionaries.org/wp-content/uploads/2024/09/Bp-Carlassare-with-kids.jpg

Bischof Carlassare: Mitten unter frohen Kindern

Eine geradezu spektakuläre Lebensgeschichte hat der Comboni-Missionar und Bischof Christian Carlassare aufzuweisen. Bis 2021, als seine Bischofsernennung erfolgte, lief alles in unauffälligen Bahnen. Doch dann kam er in die Schlagzeilen. Noch vor dem Weihetermin wurde ein Attentat auf ihn verübt, das ihn schwer verletzt hat. Zwei mit Gewehren bewaffnete Männer drangen in sein Haus ein, schossen ihm in die Beine, traktierten ihn mit den Gewehrkolben und ließen ihn blutüberströmt und bewusstlos liegen. Als man ihn fand, meinte man, er sei schon tot. Sicherheitshalber spendete man ihm noch schnell – wie von der Kirche vorgesehen – das Sakrament der Krankensalbung. Doch er war noch am Leben.

Die Nachforschungen brachten schnell eine böse Überraschung ans Licht. Die zwei Angreifer hatten im Auftrag von John Mathiang gehandelt, der zehn Jahre lang als Administrator die Diözese geleitet hat. Er konnte die Übergehung seiner Person nicht verkraften und hat aus Enttäuschung an seinem „Rivalen" Rache geübt. Nach rechtskräftiger Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe wurde er vom Priesteramt suspendiert.

Erst 2022 konnte die Bischofsweihe von Christian Carlassare und die Übernahme des Bistums Rumbeck erfolgen. Für ihn war klar: „Ich bleibe und die Mission muss weitergehen! Wir brauchen Zeichen des Friedens und der Versöhnung gerade nach Jahren des Krieges".

Nachdem es der mächtigen Familie von John Mathiang gelungen war, 2024 dessen vorzeitige Entlassung zu erreichen, ernannte der Papst Carlassare zum Bischof des neuen Bistums von Bentiu. Diese Maßnahme wurde wohl zum Schutz des Bischofs getroffen, um etwaigen Eskalationen vorzubeugen. ■

APRIL

1 Di Hugo, Irene
2 Mi Franz v. P., Eustasia
3 Do Elisabeth K., Richard, Luidburg
4 Fr Isidor, Konrad, Heinrich
5 Sa Vinzenz F., Kreszentia, Juliana
6 So 5. Fastensonntag
Notker, Wilhelm, Petrus
7 Mo Johann Baptist de la Salle, Hermann J.
8 Di Walter, Beate
9 Mi Konrad I. Waltraud
10 Do Engelbert, Eberwin, Hulda
11 Fr Stanislaus, Hildebrand, Reiner
12 Sa Herta, Zeno, Julius
13 So Palmsonntag
Ida, Martin, Hermenegild
14 Mo Ernestine, Lidwina, Hadwig
15 Di Damian de Veuster
16 Mi Benedikt Labre, Bernadette
17 Do Gründonnerstag
Rudolf, Eberhard
18 Fr Karfreitag
Aya, Alexander von Alexandrien
19 Sa Karsamstag
Werner, Leo IX., Gerold, Friedrich
20 So Ostersonntag
Hildgund, Wilhelm
21 Mo Ostermontag
Anselm, Konrad von Parzham
22 Di Kajus, Wolfhelm
23 Mi Georg, Ägidius v. A., Adalbert, Gerhard
24 Do Fidelis v. S., Wilfried, Egbert Marian, Theodor, Karl
25 Fr Markus Ev., Ermin, Hermann I., Franka
26 Sa Kletus, Richarius,Ratbert Helene, Trudbert
27 So 2. Sonntag in der Osterzeit Sonntag der Barmherzigkeit
Zita, Petrus Can., Floribert
28 Mo Hugo, Luchesius, Pierre Chanel
29 Di Katharina v. S., Roswitha, Irmtrud, Theoger, Dietrich
30 Mi Pius V., Benedikt v. U., Heimo, Rosamunde, Hilda, Bernhard

MAI

1 Do Staatsfeiertag
Josef der Arbeiter
2 Fr Anastasius, Sigismund, Konrad, Wilborada
3 Sa Philippus u. Jakobus, Apost., Alexander I., Viola
4 So 3. Sonntag der Osterzeit
Florian, Guido, Valeria, Cäcilia
5 Mo Gotthard, Sigrid, Angelus, Jutta
6 Di Antonia, Gundula, Markward
7 Mi Gisela, Helga, Notker
8 Do Friedrich, Wolfhild, Ulrich, Klara, Desirée
9 Fr Beatus, Katharina v. B., Adalgar, Ottokar III., Volkmar, Theresia
10 Sa Gordian
11 So 4. Sonntag der Osterzeit
Ignatius v. L., Joachim, Gangolf
12 Mo Leopold Mandic, Pankraz
13 Di U. L. Frau v. Fatima, Servaz
14 Mi Bonifatius, Christian
15 Do Sophie, Norbert
16 Fr Johannes Nep., Ubald, Margaretha v. C., Johannes R.
17 Sa Walter, Pascal
18 So 5. Sonntag der Osterzeit
Felix v. C., Johannes I., Erich IX., Burkhard
19 Mo Kuno, Alkuin, Ivo, Bernarda B.
20 Di Bernhardin v. S., Valeria, Elfriede, Hendrina St.
21 Mi Franz Jägerstätter, Konstantin, Hermann, Josef, Wiltrud
22 Do Emil, Julia, Rita, Renate
23 Fr Desiderius, Bartholomäus B.
24 Sa Dagmar, Esther, Sophie, Magdalena
25 So 6. Sonntag in der Osterzeit
Beda, Gregor VII., Heinrich, Maria Magdalena, Urban, Heribert
26 Mo Philipp Neri, Alwin, Maria Anna
27 Di Augustinus v. C.
28 Mi Wilhelm, Germanus
29 Do Christi Himmelfahrt
Maximin, Bona, Walram
30 Fr Ferdinand, Johanna, Reinhild
31 Sa Petronilla, Helmut, Mechthild

JUNI

1 So 7. Sonntag der Osterzeit
Justin, Simeon, Luitgard, Konrad
2 Mo Eugen I., Stefan, Marcellinus, Petrus
3 Di Karl Lwanga u. Gef., Morand, Hildburg
4 Mi Klothilde, Christa, Werner
5 Do Bonifatius, Winfried
6 Fr Norbert, Klaudius, Bertrand, Kevin
7 Sa Robert
8 So Pfingstsonntag
Engelbert, Helga, Medard, Giselbert
9 Mo Pfingstmontag
Ephräm, Primus, Gratia, Felizian
10 Di Bardo, Heinrich v. B., Maurin
11 Mi Barnabas, Rimbert, Adelheid
12 Do Leo III., Josef C., Eskil, Hildegard B.
13 Fr Antonius v. P., Rembert
14 Sa Meinrad, Burchard, Gottschalk
15 So Dreifaltigkeitssonntag
Gebhard, Vitus, Lothar, Bernhard
16 Mo Benno, Quirin, Luitgard, Theresia Scherer
17 Di Fulko, Euphemia
18 Mi Felizius, Simplizius, Potentin, Martin
19 Do Fronleichnam
Romuald, Elisabeth, Modest Andreas, Gervasius, Protasius
20 Fr Adalbert, Benigna, Menrich
21 Sa Alois, Alban, Radulf
22 So 12. Sonntag im JK
Eberhard, Thomas Morus, John Fisher, Paulinus
23 Mo Edeltraud
24 Di Johannes d. T.,
Theoldulf, Rumold
25 Mi Wilhelm, Prosper, Eleonore
26 Do Johann u. Paul, Vigilius
27 Fr Herz-Jesu-Fest
Hemma v. Gurk, Cyrill v. Alexandrien, Kreszenz, Daniel
28 Sa Irenäus, Ekkehard
29 So Petrus u. Paulus Ap.,
Judith, Salome
30 Mo Ehrentraud, Donat, Bertram, Otto

Worte zum Thema:

„Er muss wachsen, ich aber abnehmen" (Joh, 3,20)

Wachsen und Abnehmen, Werden und Vergehen, das ist das Thema von allem, was lebt auf dieser Erde.

So mancher sagt seufzend „Ich muss abnehmen", weil er Übergewicht hat... Viele Rezepte werden dagegen angeboten.

Man weiß heute, dass Übergewicht nicht unbedingt mit körperlichem Hunger zusammenhängt, sondern eher mit seelischem Unerfülltsein, was einem selbst gar nicht bewusst sein mag.

Früher oder später spürt jede/r das Alter und muss sich sagen: „Ich spüre, dass meine Kräfte abnehmen. Ich muss mit bestimmten Einschränkungen leben lernen".

Ein anderer erfährt, dass sein Einfluss abnimmt und die Menschen - auch die Angehörigen - ihm nicht mehr die Bedeutung zumessen wie seinerzeit.

Für den Menschen ist es entscheidend, ob er in dieses unvermeidliche Abnehmen einwilligen und sein Ich im Vertrauen wirklich loslassen kann.

Abnehmen im Sinne Johannes des Täufers meint das Zurücknehmen des eigenen Ich, um ein Fingerzeig für den Herrn zu sein.

Es ist ein Paradox: Sinn im Leben kann nur erreicht werden, wenn der Mensch den Blick von sich selbst weg auf Größeres richtet und ihm dient, damit es zunehmen und wachsen kann.

„Wer sein Leben zu erhalten sucht, wird es verlieren, und wer es verliert, wird es retten." (Lk 17, 33)

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht." (Joh 12, 24)

„Jesus ist wie die aufsteigende Sonne, Johannes wie der verblassende Mond. Wo das eine Gestirn wächst, nimmt das andere ab. Dass er dies sagen kann ohne Schmerz und Bitterkeit, sondern als Erfüllung seiner eigenen Freude, macht die Größe dieser Gestalt des Johannes aus."

U. Wilckens, (1928 - 2021), evang. Theologe

IMPRESSUM

WIR KAPUZINER, unabhängiges Kommunikationsorgan der Delegation Wien der Kapuziner für Freunde und Wohltäter. Erscheinungsweise viermal jährlich. Kostenlose Abgabe.
Herausgeber: Delegation-Wien der Kapuziner, Tegetthoffstr. 2, 1010 Wien. www.kapuziner.at
Medieninhaber: Antoniushilfe der Kapuziner (für Ausbildung, Apostolat und Mission der Kapuziner).
Redaktion: Br. Matthias Reich; Mail: wirkapuziner@kapuziner.org.
Die Redaktion behält sich die Veröffentlichung unaufgefordert eingesandter Beiträge vor.

Bildnachweis: Wenn nicht gekennzeichnet: © Photoarchiv der Kapuziner
Titelblatt:
Satz: Br. Matthias Reich; Druck: Walstead-NPDruck, St. Pölten Verlagspostamt: 1010 Wien – GZ02Z033764M – DVR-0029874(235)

https://www.t-online.de/nachrichten/ausland/id_100605096/vatikan-papst-franziskus-hat-lungenentzuendung.html#focus-0

Papst Franziskus hat stets große Sensibilität für die Randgruppen der Gesellschaft bekundet. Am 15. 6. 2022 hat er in der Generalaudienz eine Katechese gehalten zum Thema „Alter und Krankheit". Anlass dazu war das Evangelium vom Tag, das von der Heilung der Schwiegermutter des Petrus in Markus 1, 29-31 erzählt.

Papst Franziskus: Gedanken zum Thema Krankheit und Alter

Krankheit belastet ältere Menschen anders als junge Menschen. Sie kommt als harter Schlag in einer Zeit, die ohnehin schon schwer genug ist. ... Leicht schleichen sich Zweifel ein; sie können fürchten, dass sie vielleicht nie mehr gesund werden und denken: „Das ist das letzte Mal, dass ich krank werde ...".

... Jesus hat die kranke Schwiegermutter des Petrus besucht. Er fasst sie an der Hand und richtet sie wieder auf. Mit dieser zärtlichen Geste der Liebe erteilt Jesus den Jüngern eine Lektion. Das Heil wird vermittelt durch Zuwendung zum kranken Menschen. Von der Schwiegermutter heißt es, dass sie aufstand und „Jesus und seinen Jüngern diente..." Es tut älteren Menschen gut, der Gemeinschaft zu dienen... und sich nicht zurückzuziehen... Wenn man die alten Menschen von den Ereignissen, die das Leben der Gemeinschaft prägen, nicht ausschließt, ... werden sie dazu ermutigt, den kostbaren Dienst der Dankbarkeit Gott gegenüber auszuüben, der niemanden vergisst...

Der Dialog zwischen Jung und Alt ist von grundlegender Bedeutung... Lasst uns Sorge tragen, dass die alten Menschen den jungen nahe sind. In dem Maße dies gelingt, wird es auch mehr Hoffnung für die Zukunft der Gesellschaft geben. ■